

Erzähler vom Westermwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Th. Rischbüchel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Th. Rischbüchel, Hachenburg.

Nr. 12.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 Mk., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Donnerstag den 15. Januar 1914

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Zeile oder deren
Raum 16 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg.

6. Jahrg.

Der Notstand im städtischen Realkredit. Regierungsmaßnahmen.

Berlin, 14. Januar.

Das Preussische Abgeordnetenhaus hatte bei den Verhandlungen über den Antrag Arendt (Mansfeld) am 18. Januar 1913 beschlossen, die Staatsregierung zu ersuchen, eine Untersuchung darüber herbeizuführen, auf welchem Wege durch Maßnahmen der Geleisgebung den Notständen des städtischen Realkredits ein Ende gemacht werden könne. Daraus erklärt nun die Regierung in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“:

Inzwischen hat der Reichstag durch einen Beschluß vom 27. Juni 1913 die Verbündeten Regierungen ersucht, durch einen Ausschuss die wirtschaftlichen und rechtlichen Grundlagen unseres Grundkreditwesens sowie des Schatzungs- und Beleihungswesens für die zu Wohnzwecken dienenden Grundstücke durch Vernehmung von Sachverständigen zu prüfen. Die entsprechend diesem Beschlusse vom Reichstag des Innern schon vorbereiteten Ausschussberatungen werden voraussichtlich umfassende Unterlagen für die Ergreifung von Maßnahmen zur Milderung der Kreditnot des städtischen Hausbesitzes bieten. Da die beteiligten preussischen Ministerien durch Kommissare in dem Ausschuss vertreten sein werden, und da ferner die für Preußen in Frage kommenden sachverständigen Persönlichkeiten teils als Ausschussmitglieder, teils als Sachverständige zugezogen werden sollen, ist eine eingehende Berücksichtigung der Verhältnisse des preussischen städtischen Grundkreditwesens bei den Verhandlungen des Ausschusses zu erwarten.

Dieser erklärt das offizielle Organ weiter noch: „Wie wir erfahren, hat deshalb die preussische Staatsregierung von der Herbeiführung der von ihr seinerzeit geplanten besonderen Sachverständigenberatung über die Kreditnot des städtischen Hausbesitzes vorläufig abgesehen.“

Belagerungszustand in Südafrika.

300 000 Streikende.

Kapstadt, 14. Januar.

Die Lage hat sich außerordentlich zugespitzt, nachdem jetzt der Generalstreik von sämtlichen Gewerkschaften endgültig beschlossen worden ist. Die Zahl der Streikenden ist noch nicht genau ermittelt, sie beläuft sich aber allein im Minengebiet auf sogenannten Rand auf über 300 000. Da man namentlich von den vielen farbigen Arbeitern Unruhen befürchtet, wurde der Belagerungszustand verhängt.

Der Belagerungszustand erstreckt sich auf die wichtigsten Bezirke Transvaals, des Oranjesaates und Natals, durch welche Hauptbahnen führen, mit Einschluß Durban, Pietermaritzburgs und mit Ausschluß der Kapkolonie. Premierminister Botha hat von London die Ermächtigung erhalten, im Falle der Not Reichstruppen zur Unterdrückung der Unruhen zu verwenden. Im Randgebiet stehen 20 000 Bewaffnete zur Aufrechterhaltung der Ordnung bereit.

Die Eisenbahnen und auch die Straßenbahnangestellten haben sich ebenfalls dem Streik angeschlossen. Der gesamte Eisenbahnverkehr steht deshalb vollständig. Der letzte Postzug, der gestern abend Durban verließ, fuhr bis zur Allendale-Haltestelle mitten im Belt. Dort fuhr die Lokomotivführer seine Lokomotive ab, fuhr nach Natal zurück und ließ Wagen und Passagiere im Belt zurück.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Wie unser Londoner Botschafter Fürst Siniawski über die deutsch-englischen Beziehungen denkt, erklärte er in einer Rede, die er auf einem Wohltätigkeitsfest in Newcastle hielt. Der Fürst sagte dort u. a.: „Es ist stets mein Bestreben gewesen, gleich meinen Vorgängern den freundschaftlichen Geist zu pflegen, der unter beiden mächtigen Nationen ermöglicht hat, auf Jahrhunderte des Friedens und freundschaftlichen Strebens zurückzuführen, und ich habe das sichere Gefühl, daß diese guten Beziehungen durch ein vollständigeres gegenseitiges Verständnis und durch eine immer fortschreitende Erkenntnis der Möglichkeiten einer friedlichen Entwicklung stets erhalten werden.“

+ Folgende sozialdemokratische Interpellation ist im Reichstage eingebracht worden: „Was gedenkt der Herr Reichskanzler zu tun, um Verfassung und Recht zu schützen gegen die gefährlichen Übergriffe der Militärgewalt, wie sie durch die Kriegsgerichtsverhandlungen über die Vorgänge in Zabern offenbar geworden sind, und die in beiden Häusern des Preussischen Landtags Unterstützung gefunden haben?“

+ Über die Bildung eines Eisenbahnrats für Kamerun sind seitens des Reichskolonialamts Verhandlungen eingeleitet worden. Es ist beabsichtigt, ebenso wie für Südwestafrika und Ostafrika auch in Kamerun einen Eisenbahnrat ins Leben zu rufen. Für Togo ist die Einberufung eines besonderen Eisenbahnrats entbehrlich, da die dort

anläßliche Kaufmannschaft bei der Beratung wichtiger wirtschaftlicher Maßnahmen und Tariffragen seit Jahren hinzugezogen wird.

Holland.

+ Zu einer kleinen Kruppsdebatte kam es in der zweiten niederländischen Kammer. Der Sozialist Terlaan richtete nämlich an die Regierung die Anfrage, ob sie versichern könne, daß die niederländischen Offiziere kein Schmiergeld erhalten bzw. erhalten werden von der Firma Krupp. Er wies darauf hin, daß die Offiziere, die bei Krupp Kanonen prüften, auf Kosten der Firma logierten. Der Kriegsminister erwiderte, er sei über diese Anfrage höchst erstaunt. Er könne unmöglich dafür einstehen, daß niemals ein Offizier unehrlich sein werde, er wolle aber wohl erwägen, der Firma Krupp sagen zu lassen, daß die niederländischen Offiziere fortan in Essen ihre Logis für Rechnung der Regierung beziehen sollten.

Frankreich.

+ Die Präsidentschaftswahl in der Kammer ist nun endlich vorgenommen worden. Zum ersten Präsidenten wurde Destanet mit 379 von 403 Stimmen wiedergewählt. Nach erfolgtem ersten Wahlgang wurde der zweite Wahlgang für die Wahl von zweien der vier Vizepräsidenten auf stürmisches Verlangen der Kammermajorität noch in gleicher Sitzung vorgenommen. Zu dem einen Vizepräsidenten wurde trotz des lebhaften Widerpruchs der Konservativen und Nationalisten mit 275 von 385 Stimmen der Abgeordnete Lemire gewählt. Dieses Ergebnis wurde mit tosendem Beifall begrüßt.

Aus In- und Ausland.

Konstantinopel, 14. Jan. Das Verbleiben des türkischen Botschafters in Berlin, Generals Rahmud Nuchtar Pascha, auf seinem Posten scheint im Ministerium des Äußeren endgültig beschlossen zu sein. Wie erklärt wird, werde aus reiner Formalität ein Trade erscheinen, das ihn von neuem zum Botschafter in Berlin ernenne.

Sofia, 14. Jan. Die Auflösung der Sobranje erfolgte nach neunstündiger Sitzung, während derer die Gruppen der Opposition die Annahme der zwei provisorischen Budgetgesetze ablehnen zu müssen erklärten. Ministerpräsident Radoslawow verlas am Mittwochabend den Auflösungsbescheid, der mit der Arbeitsunfähigkeit der Kammer begründet ist.

Hof- und Personalsnachrichten.

* Der Kaiser wird Mitte Februar in Wilhelmshafen einreisen, um der Vereidigung der Rekruten beizuwohnen.

* Die Deutsche Kronprinzessin hat nunmehr Danzig endgültig verlassen. Vorher verabschiedeten sich die kleinen Prinzen in der Uniform der Leibhüfaren vom kommandierenden General v. Madenlen.

* Die Mutter des österreichischen Ministerpräsidenten, Gräfin Eleonore Stürgkh, ist auf Schloß Halbturn bei Graz gestorben.

* Der König von Italien wird zu Beginn des Frühjahrs eine Reise nach Tripolis unternehmen, wo man aus diesem Grunde große Festlichkeiten plant.

Zabern-Chronik.

Die Vorfälle in Zabern, die darauf gefolgt sind, kriegsgerichtlichen Verhandlungen, die Disziplinaruntersuchung gegen den Zaberner Kreisdirektor Wahl und manche andere damit in Verbindung stehenden Dinge und Geschehnisse werden die Öffentlichkeit in der nächsten Zeit noch öfter beschäftigen, so daß man noch eine Weile mit einer ständigen „Zabern-Chronik“ in den Zeitungen rechnen muß. Zunächst haben sich einige einzelstaatliche Parlamente mit der Angelegenheit befaßt, um ihre Stellung dazu festzulegen.

Das Parlament der Reichsländer.

—er. Straßburg i. E., 14. Januar.

Die elfstündige zweite Kammer beschäftigte sich in ihrer gestrigen Sitzung eingehend mit Zabern. Die Interpellation über Zabern wurde begründet von dem Abgeordneten Dr. Knöpfler, der Bürgermeister von Zabern ist. Der Redner ging mit ziemlich scharfem Gesichts gegen die Regierung der Reichsländer, den Reichskanzler und das Militär vor und behauptete, Deutschland hätte sich vor der ganzen Welt blamiert. Von der Regierung trat ihm Staatssekretär Freiherr Born v. Bulach entgegen und erklärte:

Die Zaberner Zivilbehörden hätten damals von der Regierung die strenge Weisung erhalten, unter allen Umständen mit den ihnen zur Verfügung stehenden Polizeikräften für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung zu sorgen, das Militär gegen Beleidigungen zu schützen und im Notfall die bewaffnete Macht zu requirieren, wie es gesetzlich vorgehien sei. Weiter sei die Regierung sofort der Behauptung entgegengetreten, daß die Zivilbehörden verlag hätten, da tatsächlich die ihnen zur Verfügung stehenden Polizeikräfte ausgerichtet hätten, um ernsthafte Unruhen zu verhindern. Auch der Anklagevertreter in dem kriegsgerichtlichen Verfahren gegen Oberst v. Reuter habe die damaligen Maßnahmen des Kreisdirektors als genügend anerkannt unter der Voraussetzung freilich, daß eine Kontrolle auszuüben war, ob die Zivilbehörden auch ihre Pflicht täten.

Der Staatssekretär schloß mit der Versicherung, die Regierung würde nicht einen Tag zögern, ihren Platz zu räumen, wenn nicht die vollkommene Gewähr für eine Wahrung ihrer verfassungsmäßigen Zuständigkeit gegeben wäre. Nach den Ausführungen des Staatssekretärs, die

teils Widerspruch, teils Beifall fanden, vertagte sich die Kammer, um heute mit der Besprechung der Interpellation fortzufahren. Alle heutigen Interpellationsredner, fast ohne Ausnahme, übten scharfe Kritik an der Haltung der elsass-lothringischen Regierung, die ihnen nicht fest genug gegenüber der Militärbehörde gewesen sei. Die heutige Rundgebung endete mit einem Appell an den Reichstag, dieser möge: 1. eine moderne Regelung der Abgrenzung der Militär- und Zivilgewalt, 2. eine Reform der Militärstrafbarkeit in die Wege leiten und 3. einen Ausbau der Verfassung Elsass-Lothringens zum autonomen Bundesstaat beschließen.

Aus dem bayerischen Landtag.

München, 14. Januar.

Auch im bayerischen Landtag wurde die Zaberner Affäre angesprochen, und zwar durch den fortschrittlichen Abgeordneten Müller-Meinungen, der von dem „ungeheuren Aufsehen“ sprach, welches die Fälle der Freisprüche „erregt“ habe. Der Redner verlangte, daß bei so „schwierigem Terrain wie Elsass-Lothringen nur Leute von großem Takt und Umsicht geleitet werden sollen“. Ihm erwiderte der Kriegsminister Freiherr v. Aretz, was das Einschreiten der bewaffneten Macht betreffe, so seien die Bestimmungen bei inneren Unruhen so einfach, daß er nicht glaube, daß bei den verantwortlichen Offizieren Zweifel über ihre Befugnisse bestehen könnten. Ein selbstständiges Einschreiten des Militärs ohne eine Aufforderung der Zivilbehörden sei in Bayern unzulässig. Auf den Zaberner Fall einzugehen, sei er nicht gewillt, da er nicht vor das Forum des Hauses gehöre.

Wie der Kanzler denkt.

Bs. Berlin, 14. Januar.

Die Auffassung, die der Reichskanzler von den Vorgängen im Elsass hat, ging klar und deutlich aus seiner Rede im preussischen Abgeordnetenhaus hervor. Er gab zunächst bedingt zu, daß die einzelstaatlichen Parlamente, also auch das preussische Abgeordnetenhaus, ein gewisses Recht beläßen, sich mit den Ereignissen in den Reichsländern zu beschäftigen, verwahrte sich aber dagegen, daß man sein Verhalten im Reichstage bei der Behandlung der Zaberner Angelegenheit nun im preussischen Abgeordnetenhaus zum Gegenstand der Kritik machen wolle. Bezüglich der kriegsgerichtlichen Verhandlungen in Straßburg meinte der Reichskanzler, daß die Herren im Reichstage, die ihm seinerzeit das „Mißtrauensvotum“ gegeben hätten, nun wohl doch eines Besseren über die Vorfälle belehrt worden seien und kaum noch die Ansicht vertreten würden, daß die Soldateska herrsche. Außerdem gebe es keinen Staatsmann, der genau wisse, wie sich die Dinge abgespielt hätten und ob die Zivilbehörden verlag haben oder nicht. Das betonte der Kanzler allerdings auch, daß es die ernste Sorge der Reichsregierung sei, wie es in Zukunft möglich sei, ähnlichen Vorgängen zu steuern.

Deutscher Reichstag.

(100. Sitzung.)

OB. Berlin, 14. Januar.

Stellungnahme gegen das Herrenhaus.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung mit folgender Erklärung:

Nach dem jetzt vorliegenden stenographischen Bericht hat in der Sitzung des Herrenhauses vom 10. Januar ein Mitglied des letzteren sich dahin geäußert, daß die Art, wie der Wehrbeitrag aufgenommen wurde, darauf schließen ließe, daß die nationale Gefinnung überall im Anwachsen begriffen sei, daß aber die berufene Vertretung des deutschen Volkes jene Gefinnung, die in der Wählerkraft lebendig war, habe vermissen lassen. (Lurke links: Unerbört!) — Ich erkenne selbstverständlich den Landtagen der einzelnen Bundesstaaten das Recht zu, Kritik an dem Verhalten des Reichstags zu üben, ebenso wie der Reichstag dieses Recht gegenüber den Landtagen der einzelnen Bundesstaaten für sich in Anspruch nimmt. Wenn aber dem Reichstag der Vorwurf gemacht wird, daß er die nationale Gefinnung habe vermissen lassen, so liegt hierin, namentlich auch angesichts der Tatsache, daß das Gesetz über den Wehrbeitrag vom Reichstag mit überwältigender Majorität angenommen worden ist, eine Beleidigung des Reichstages (Lebh. Zustimmung im Zentrum und links), die ich von dieser Stelle aus mit aller Entschiedenheit zurückweise. (Erneute lebh. Zustimmung im Zentrum und links.)

Schutz der Hüttenarbeiter.

Verschiedene gewerkschaftliche Organisationen und die Deutscher Gewerkschaftsbund für soziale Reform verlangen weitgehende Schutzbestimmungen für Hüttenarbeiter sowie eine gesetzliche Regelung der Arbeitszeit. Die Petitionskommission beantragt Überweisung zur Berücksichtigung, die Konservativen Überweisung zur Erwägung.

Abg. Ziegler (Soa.): Die technischen Umwälzungen der Schwermetallindustrie haben außerordentliche Erschwerungen gerade für die Arbeiter in den Hüttenwerken zur Folge gehabt. Die Reichsregierung muß helfend eingreifen.

Abg. Sieberts (S.): Auch wir halten die Arbeitsverhältnisse der Hüttenarbeiter dringend der Besserung bedürftig. Alle Arbeiterorganisationen sind darin einig. Ohne den Achtstundentag geht es nicht mehr. Die amtlichen Arbeitsverhältnisse entsprechen leider nicht immer den tatsächlichen Verhältnissen. (Sört, hört!) Die stündliche Bezahlung ist unmenlich: sie muß unter allen Umständen herbeigeführt werden.

Abg. Dr. Vöttger (natl.): Daß Mißstände in manchen Betrieben vorhanden sind, ist nicht abzulehnen. Und sie werden beseitigt werden. Aber andererseits sind die Belohnungen der Arbeiter immer einseitig. Beide Teile müssen gehört werden.

Abg. v. Grunke (L.): Das allzu rasche Tempo unserer Sozialpolitik hat in gewissen Industrien geradezu Erbitterung hervorgerufen. Dieses Tempo machen wir nicht mit, aber den Vorwurf der Arbeiterfeindschaft lehnen wir ab. (Beifall rechts, Lachen links.)

Abg. Schuster (B.): In Oberschlesien sind die Arbeitsverhältnisse in den Hüttenbetrieben noch bedenklicher und schlimmer als im Westen.

Die Abg. Windst (Gl.) und Haberland (Soz.) sprechen für die Notwendigkeit, Reformen namentlich in der Arbeiterfrage zu treffen. Abg. Dr. Burdardt (natl.) hält die Einführung des Achtstundentages für diskutierbar.

Der Kommissionsantrag wird angenommen, und das Haus vertagt sich auf morgen, wo die sozialdemokratische Interpellation wegen Sabern behandelt werden soll.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(S. Sitzung)

Berlin, 14. Januar.

Das Haus fuhr heute in der allgemeinen Besprechung des Etats fort. Die Sitzung wurde durch den Präsidenten Graf Schwerin-Löwis bei ziemlich gutem Besuch eröffnet.

Freiherr v. Redlich-Neulirch (natl.) gab seiner Freude über die bündige Abgabe an die weltliche Agitation lebhaften Ausdruck. Auch er teile die schweren Bedenken gegen die Vermögensumschmelzung. In der Frage des Arbeitswillens schied er sich von den Redner, wenn die bestehenden Vorschriften genügen sollten, schärfere Anweisung der Regierung für die polizeilichen Maßnahmen. Mit scharfen Worten lehnte der Redner eine Änderung des bestehenden

preussischen Wahlrechts

ab. Es sei notwendig, um Preußen als monarchischen Staat in seiner Eigenart zu erhalten. Die Arbeiterschaft habe durch das Reichswahlrecht schon Rechte genug. Dies Wort fiel den lebhaften Widerspruch aus. Die ekklesiastische Verwaltung müsse an Kopf und Gliedern reformiert werden, denn sie hat im Falle Sabern glatt verlagert.

Verlängerung des Termins zur Abgabe der Wehrbeitrag-Vermögenserklärung.

Lebhaften Beifall erntete der Finanzminister Dr. Lenke mit seiner Erklärung, daß der Termin zur Abgabe der Vermögenserklärung zum Wehrbeitrag auf den 31. Januar verlegt worden sei.

Handelsminister v. Sadow gab einen Überblick über die Verhandlungen mit dem Kohlen Syndikat, die noch nicht zum Abschluß gekommen sind. Er habe Einfluß des Eisens auf die Preisbildung verlangt, und er werde bei den weiteren Verhandlungen das Interesse der Allgemeinheit im Auge behalten.

Abg. Wiemer (Sp.) wandte sich besonders gegen den freikonservativen Redner, dem er mehr Vorzicht mit seinen herablassenden Äußerungen über das Reichswahlrecht anrät. Es läge im Sinne nicht sehr nach Friedensstimmung aus, die Herren von rechts hätten es offenbar auf Herrn v. Bethmann abgesehen.

Die Gesichte in Sabern

habe gezeigt, wie notwendig eine Reform des Militärgerichtsverfahrens sei. Polizeipräsident v. Jagow habe mit seinen Äußerungen in ein schwebendes Verfahren eingegriffen. Was, fragte der Redner, gedenkt der Herr Minister dagegen zu tun? Die Zivilverwaltung von Elsaß-Lothringen sei zu Unrecht angegriffen worden, die Vorwürfe seien einseitig und ungerecht.

Minister des Innern v. Dallwitz gab die Maßnahmen bekannt, die die Regierung zur Bänderung der von den Stürmen an der Ostsee betroffenen Kreise ergriffen habe. Von der Regierung seien 20000 Mark, vom Kaiser ein weiterer Beitrag bereitgestellt worden. Daß, wie der Abg. Herold behauptet hat, die katholischen Referendare benachteiligt würden, sei unrichtig. Die Konfession spiele keine Rolle bei der Anstellung. Schärfere Anweisungen an die Polizei zum Schutze der Arbeitswilligen seien bereits erlassen.

Aus erster Ehe.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

58)

Nachdruck verboten.

Auf Fritz legte Frau Helene keine große Hoffnungen mehr, wenn sie auch Silvio nicht entmutigen wollte. Er erschien Silvio Bemühungen gegenüber gar zu zurückhaltend.

Am unbefangenen und herzlichsten freuten sich Jutta und Fritz an Evas Glück. Jutta half Eva eifrig bei ihren Reisevorbereitungen. Die Generalin wollte schon in den nächsten Tagen nach Berlin zurückkehren. Abgesehen von ihrer Mission, war sie für ihre Armen sehr notwendig. Sie war von allen Seiten sehr in Anspruch genommen. Weihnachten stand dicht vor der Tür.

Eva hatte ihrem Vater geheißen, daß sie mit Jutta in Herrenfelde gewesen war. Sie hat ihn so lange, Götz herbeizurufen, ehe sie abreiste, bis er einwilligte. Götz kam sofort. Seine Begrüßung mit Tante Maria fiel etwas gezwungen aus; aber die Generalin stand über der Situation und half ihm über die Lippe hinweg. Götz durfte dann einige Worte mit Eva sprechen und durch Juttas Beihilfe wurden ihnen sogar einige Minuten des Alleinseins beschert.

In eine offizielle Verlobung willigte Herr von Woltersheim auch jetzt noch nicht. Erst sollte Eva zu ihrer Mutter reisen und mit ihr Rücksprache nehmen. Was diese das nötige Kapital, dann wollte er gern die Verbindung der beiden Liebenden gutheißen. Als Götz mit Eva allein war — Jutta hatte sich mit sich in das Nebenzimmer gezogen, und dort standen sie Wache — sagte er zärtlich und ernst:

„Eva — wirst Du auch nie bereuen, mir Deine Liebe geschenkt zu haben? Du bist jetzt vielleicht eine der glänzendsten Partien und hättest wohl die Wahl unter den vornehmsten Kavaliere. Wird Dir der arme Götz Herrenfelde nun nicht zu unbedeutend sein?“

Sie legte ihm ganz erschrocken die Hand auf den Mund. „Wie kannst Du so sprechen, Götz? Der ganze Reichtum, der mir zuzufallen soll, freut mich doch nur, wenn

Der Fall Jagow.

Für des bemängelte Urteil des Polizeipräsidenten von Berlin über die erste kriegsgerichtliche Verhandlung gegen den Leutnant v. Forstner und die Erwägung, ob dieses Vorgehen einen Eingriff in ein schwebendes Verfahren und eine angebliche Verurteilung des Richterkollegiums ist, ist doch von Bedeutung, daß ein solcher Eingriff doch nur von einer übergeordneten Behörde ausgehen kann, aber nicht von einem Amtlich in dieser Sache völlig unbeteiligten Beamten. Man kann es nicht gutheißen, wenn Beamte an ein schwebendes Verfahren ohne zwingenden Grund und noch dazu an ein noch nicht abgeschlossenes Gerichtsverfahren in der politischen Tagespresse kritische Bemerkungen knüpfen, selbst dann nicht, wenn diese Bemerkungen rein juristischen Charakters sind. Richterliche Behörden gegenüber muß Zurückhaltung Platz greifen. Je höher die Stellung des Beamten ist, um so höher empfindet es sich auch, die Linie der Zurückhaltung zu ziehen, schon aus der gebotenen Rücksicht auf Andersdenkende und übergeordnete Behörden. Wenn von mir nun aber Ausfank über etwaige Vorhaltungen verlangt wird, so muß ich ein derartiges Verlangen mit aller Bestimmtheit ablehnen, weil das in Preußen nicht üblich ist, innere dienstliche Vorkommnisse in der Öffentlichkeit zu erörtern. Das ist allein Sache des Ressortchefs.

Präsident Graf Schwerin dankte dem Herrn Minister namens des Hauses für die Mitteilungen über die Sturmschäden an der Ostsee und erklärte, sofort nach Eingang des Materials die Angelegenheit auf die Tagesordnung zu legen.

Abg. Korfanty (B.) wendet sich hauptsächlich gegen die Anfechtungspolitik Preußens.

Abg. Dirsch (Soz.) forderte die Deraufhebung der Steuergränze. Die Steuerzuschläge müßten wieder in Fortfall kommen. Das neue neue Gesetz zum Schutze der Arbeitswilligen notwendig seien, beweisen die harten Litter gegen Streikende.

Zustizminister Bielefeld wandte sich gegen die Vorwürfe des Vorredners in Sachen der Streikurteile. Ebenso wie Minister des Innern v. Dallwitz die sozialdemokratischen Behauptungen zurück.

Das Haus vertagt sich auf morgen.

Mexiko zahlt keine Zinsen.

Der mexikanische Minister des Auswärtigen ist beauftragt worden, die fremden Mächte von der Entscheidung bezüglich der Einstellung der Zinszahlungen für die innere und auswärtige Schuld für die ersten sechs Monate des Jahres zu verständigen.

Mancher armen Witwe, die mit ihren Kindern von einem kleinen Kapitalchen lebt, beben jetzt die Knie. Hat sie nicht auch Mexikaner im Schreibisch liegen, äußere Anleihe, Goldanleihe, innere Anleihe? Wessen Vermögen nur aus wenigen tausend Mark besteht, der ist mit den 3½ Prozent der Sparkasse natürlich nicht zufrieden. Ausländische Renten geben 4, 5, ja 6 Prozent Zinsen, und wenn es im Bankgeschäft heißt, der Staat sei gut, nun so legt man sein Geld in solchen Papieren an. Da kommt aber wie ein Gewitterschlag die Nachricht, daß Mexiko — vorerst auf ein halbes Jahr — seine Zinszahlungen einstellen müsse. Die als Sicherheit verpfändeten Bälle werden zu Staatszwecken eingezogen. Ob das alles schon Bankrott oder nur Zahlungsstockung ist, das wird erst die Zukunft die erschrockenen Gläubiger lehren.

Mexiko hat nahezu 2 Milliarden Mark Schulden, ein im Vergleich dazu, was die 67 Millionen Deutschen an Reichsschulden zu verzinsen haben, geradezu ungeheurer Betrag für das kleine Volkchen mit der unentwickelten Volkswirtschaft. Das Land ist zwar reich und mehr als doppelt so groß als das Deutsche Reich, hat auch in den letzten Jahren seine Petroleumindustrie gewaltig entwickelt, aber es ist doch noch alles in den Anfängen. Auch der Verkehr ist noch gering; doch vermag freilich die interozeane Tehuantepec-Bahn, die Verbindung der Küsten des Atlantischen und des Stillen Ozeans, schon viel Frachtgut zu bewältigen und erleichtert einstweilen den Panamakanal. Die nahezu zwei Milliarden Mark Schulden sind zum großen Teil in Europa untergebracht, von der fünfprozentigen äußeren Anleihe von 1893 an auch in Deutsch-

land. Die Großbanken machen bei Ausgabe ausländischer Anleihen ja ein glänzendes Geschäft allein schon durch die Provision, die sie erhalten. Ein solches Papier wird, sagen wir, zu 90 Prozent aufgelegt, die Banken aber haben einen Kurs von 85 zugewilligt erhalten, d. h. der Staat verlangt von ihnen von je einem Staatsschuldenschein über 1000 Mark nur 850 Mark. Werden 500 Millionen Mark verlangt, so bekommen die Ausgeber also eine Provision von 75 Millionen. Das ist ein Beispiel noch lange nicht der glänzendsten Geschäfte. Je fauler ein Staat steht, desto höheren Gewinn läßt er den Ausgabebanken aufkommen, desto mehr legen diese sich auch ins Zeug. Man empfiehlt dem Publikum die schöne Verzinsung. Freilich, deutsche Reichsanleihe sei es nicht, aber immerhin „sicher wie Gold“. Der Großkapitalist kauft sich natürlich keine Mexikaner. Wer aber mit Großen rechnen muß, der wählt häufig die großen Anleihen und — fällt häufig dabei herein. Auch an geschäftlichen und portugiesischen Papieren hat das deutsche Publikum schon viele Millionen erlitten Geldes verloren.

Von einer großen deutschen Bank wurden dem Publikum noch vor wenigen Monaten, im Juni 1913, wo es in Mexiko bereits drunter und drüber ging, neue Mexikaner angeboten. Zum Glück verbot der preussische Handelsminister die Einführung der Anleihe an der Börse und rettete so vielen kleinen Kapitalisten, die heute betrübt dastehen würden, ihr Geld. Aber von früher her sind noch vier mexikanische Anleihen bei uns im Umlauf, und es wird jetzt viel schmerzliche Gesichter geben. Die famose amerikanische Monroe Doktrin, die einen Eingriff europäischer Mächte auf den amerikanischen beiden Erdteilen als Bedrohung der Vereinigten Staaten anzu sehen erklärt, läßt die Gläubigerstaaten Deutschland, England, Frankreich, Belgien, Holland — sie müssen nun ruhig zusehen. Aber es wäre Zeit, daß diese Doktrin in den Papierkorb wanderte, und daß die beteiligten Mächte ihrerseits die Bälle mit Beschlag belegten, soweit sie in den Einfuhrhäfen erhoben werden.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 16. Januar.

Sonnenaufgang	8 ⁰⁰	Mondaufgang	10 ¹² R.
Sonnenuntergang	4 ⁴⁴	Monduntergang	9 ⁵⁰ B.

1599 Englischer Dichter Edmund Spenser in London gest. — 1844 Sozialist Paul Singer in Berlin geb. — 1891 Französischer Komponist Leo Delibes in Paris gest. — 1901 Maler Arnold Böcklin in Fiesole bei Florenz gest.

Die Bewegung schafft Wärme. Den besten Heizstoff haben wir jetzt in unserem Körper, und das ist das Blut, das durch die Adern pulsiert. Es gerät aber erst recht in Wallung, wenn wir dem Körper Bewegung verschaffen. Das wissen die Leute, die auch im Winter im Freien tätig sein müssen, gar wohl, und sobald die Kälte ihnen zu hart zusetzt, halten sie einen Augenblick in ihrer Tätigkeit inne und treiben das Blut durch heftige Armbewegungen wieder zu raschem Laufe an. Der Winter bietet freilich nicht viel Gelegenheit zu körperlicher Bewegung im Freien, alle Ball- und Lauffspiele sind ausgeschlossen, selbst das Spaziergehen in eisigen Schneestürmen macht keine rechte Freude und ist auch bei besserer Witterung nur von schwachem Einfluß auf den Stoffwechsel. Ganz anders steht es mit dem Winterport, und vor allem mit dem Eisport; denn die anderen Sportarten, die Körnerkletterfahrten, das Schlittschuhfahren verschiedener Art verlangen — mit Ausnahme des Schneeschuhlaufens — nur geringe körperliche Anstrengungen. Der Eislauf dagegen wirkt auf den Körper wie ein erfrischendes Bad. Das Blut fließt rascher, die Poren öffnen sich, die kalte Winterluft weitet die Brust und kräftigt die Lunge. Und welche Vergnügen, auf blankem Eis über eifige Flächen hinzuweichen, wenn leichte Kloden niederwirbeln oder die Strahlen der Sonne die Schneeflächen in diamantenem Glanze schimmern lassen!

Sachsenburg, 15. Januar. Im Jahre 1914 finden hier 15 Arem- und Viehmärkte statt. Die Märkte werden an folgenden Tagen abgehalten: 1. Montag den 23. Februar, 2. Montag den 9. März, 3. Montag den 6. April, 4. Montag den 20. April, 5. Montag den

ich Dir damit helfen kann. Was soll ich sonst damit? Ich weiß ja mit Geld gar nichts anzufangen.“

„Das wirst Du bald genug lernen, Liebling. Sag mir eins, Eva: Wenn ich nun erst jetzt als Freier zu Dir gekommen wäre, nachdem die Nachricht von der Rückkehr Deiner Mutter und ihrem Reichtum eingetroffen war — hättest Du auch dann so freudig eingewilligt, meine Frau zu werden?“

Sie sah sinnend vor sich hin. Dann blickte sie ihn mit ihren schönen großen Augen offen an.

„Eingewilligt hätte ich auch dann, um Dir helfen zu können. Aber so froh und glücklich wie jetzt wäre ich nicht geworden. Ich hätte dann immer denken müssen, Du hättest mich nur begehrt, um aus den Sorgen um das leidige Geld zu kommen.“

Er atmete gepeicht.

„Und wenn ich Dir dann versichert hätte, daß ich Dich dennoch liebe, wenn ich Dir mein Ehrenwort gegeben hätte, daß ich es tue?“

Sie schüttelte lächelnd den Kopf.

„Dann hätte ich gedacht: Er glaubt Dich zu lieben, weil Du ihm helfen kannst. Wann wird er wohl merken, daß es gar nicht Liebe ist, was er für Dich empfindet?“ Und dann hätte ich immer voll Angst darauf gewartet.“

Er küßte sie so fest auf die Lippen, daß sie schmerzten.

„Solch eine kleine Grüblerin bist Du?“ fragte er dann leise.

„Ja, mein Götz, — ich bin ein schwerfälliges Ding und mache mir gern allerlei Gedanken. Das kommt von meiner einsamen Kindheit.“

„Ich will Dich tausendfach dafür entschädigen, meine Eva“, sagte er innig; und wie aus einer inneren Angst heraus fügte er hinzu: „Nie — niemals darfst Du an meiner Liebe zweifeln.“

„Nie! Ich weiß ja, daß Du zu mir kamst und mich an Dein Herz nahmst, als ich ein ganz armes Mädchen war.“

Er drückte ihr Köpfchen an seine Brust, damit sie den gequälten Ausdruck seines Gesichtes nicht sehen konnte.

„Sprechen wir nun nicht mehr davon, Liebling. Man wird uns nicht lange allein lassen. Bleib nur nicht zu lange in Berlin bei Deiner Mutter. Ich werde Dich mit Sehnsucht zurück erwarten.“

„Ich bleibe nicht einen Tag länger, als ich muß. Und ich schreibe Dir jeden Tag. Darf ich?“

Er küßte ihre Hände und legte ihre Handflächen an sein heißes Gesicht.

„Ob Du darfst? Mußt Du das erst fragen?“

Sie nickte schelmisch wichtig.

„Ich weiß ja nicht, ob Du Zeit hast, meine Briefe zu lesen. Sie werden sehr lang sein, denn ich habe Dir so viel zu sagen. Vieles, was ich nicht auszusprechen vermag, wenn Du mich ansiehst. Daß ich es nur gestehe — ein wenig bange ist mir noch immer unter Deinem Blick; und ich muß immer danach spähnen, ob es nicht plötzlich wieder so spöttisch darin funktelt wie damals, als Du mich ein greuliches kleines Monstrum nanntest.“

Er schüttelte sie ein wenig an den Schultern und sah fast zornig aus.

„Erinnere mich nicht daran, Eva; ich könnte mich hassen, daß ich Dir einmal wehe getan habe.“

Sie streichelte seine Wangen.

„Jetzt tut es ja nicht mehr weh. Und recht hättest Du auch, — ich sah greulich aus in meinem ersten Zustand.“

„Trotzdem, ich verzeihe es mir nicht, daß ich so blind war. Ich hätte auch unter der häßlichen Hülle mein Kleinod erkennen müssen.“

Lächelnd schmiegte sie sich an ihn.

„Denk nicht mehr daran“, bat sie leise.

Er küßte sie innig.

Gleich darauf wurden sie gestört. Die anderen kamen herbei, und die Generalin wollte Eva singen hören. Sie diese zum Flügel schritt, drückte sie Götz verstohlen die Hand.

„Jetzt singe ich ein Lied, ganz für Dich allein, mein Götz“, flüsterte sie ihm zu.

Während sie in den Noten blätterte, trat die Generalin an Götz' Seite.

Fortsetzung folgt.

11. Mai, 6. Montag den 8. Juni, 7. Montag den 13. Juli, 8. Donnerstag den 6. August, 9. Montag den 31. August, 10. Montag den 14. September, 11. Donnerstag den 8. Oktober, 12. Donnerstag den 22. Oktober, 13. Donnerstag den 5. November, 14. (Rathar nenmarkt) Mittwoch den 25. November und der 15. (Weihnachtsmarkt) Montag den 14. Dezember.

* Die sparende Post. Unter dieser Spalte bringt das „Wiesb. Tgl.“ folgende Notiz aus Hagenburg: Daß wir im Zeitalter des Verkehrs leben, scheint für das hiesige Postamt nicht zuzutreffen; denn seit dem 1. Januar hat man für die Landorte die zweite Bestellung abgeschafft. Wie es heißt, soll diese merkwürdige Maßregel für den ganzen Winter gelten. Damit hat man die Landorte in Bezug auf den Postverkehr schlechter gestellt als vor 20 Jahren; denn die zweite Bestellung besteht schon länger als 20 Jahre. Merkwürdige Zustände entstehen dadurch; Briefe z. B. die am Samstag gegen 10 Uhr morgens in Hagenburg eintreffen, gelangen erst am Montag gegen 11 Uhr in die Hände der Empfänger. Sie lagern also 50 Stunden in den Händen der Post. Das Sonderbarste ist aber, daß auch Altstadt, daß mit Hagenburg fast zusammenhängt, nur eine einmalige Bestellung hat. Wie wir hören, wollen die Postschafften zunächst bei der Oberpostdirektion vorstellig werden, und dann durch den Reichstagsabgeordneten bei der Reichsregierung sich beschweren.

Wintersportfestlichkeiten in Marienberg. Winterfest, Preisrodeln und Skisport. Da die Schneeverhältnisse im hohen Westerwald augenblicklich außerordentlich günstig sind, hat der Wintersportverein Marienberg sein Winterfest, verbunden mit Preisrodeln, auf kommenden Sonntag, den 18. d. Mts., festgelegt. Das Preisrodeln beginnt nachmittags 3 Uhr, daß die Rodeler und sonstige Gäste hinterher die Rodelbahn noch mehrere Stunden benutzen können. Die Bahn selbst befindet sich dank der Tätigkeit des Vereinsvorstandes in einem geradezu glänzenden Zustand, außerdem ist sie jetzt auf eine Länge von 2 Kilometer gebracht und dürfte damit wohl alle übrigen Rodelbahnen unserer westlichen Mittelgebirge vollständig in Schatten stellen; dabei ist sie vollständig gefahrlos — Unglücksfälle sind bis jetzt noch nicht vorgekommen — und bietet dem Fahrer landschaftliche Bilder, wie sie zu den schönsten des Mittelgebirges gehören. Die Fahrt geht anfangs durch beschneiten Tannenwald, der in dem schönsten Raueis prangt; beim Herausfahren aus dem Wald bieten sich und prächtige Ausblicke auf das im Winterfeld vor uns liegende Marienberg und die es umrahmenden Berge des hohen Westerwaldes; der Endpunkt liegt tief unten im Tale der schwarzen Aister. Die Verteilung am Preisrodeln steht Jedermann frei; ausgefahren werden Ein- und Zweiflerrodel und die Rodelmeisterschaft im Westerwald für das Jahr 1914. Die Preisverteilung findet abends um 8 Uhr im „Westerwälder Hof“ statt, daran schließt sich ein gemütliches Zusammenfeiern. Die vom Verein angeschafften schönen Preise und Ehrenpreise, Medaillen und Diplome werden zahlreiche Rodeler herbeylocken, sodaß der Kampf ein heißer wird. — Zur Hebung des so außerordentlich gefunden und reizvollen Schneeschuhsports veranstaltet der Verein in Verbindung mit dem Wintersportauschuß des Westerwaldkreises auch in diesem Jahre mehrere Skisporttage; der erste beginnt am Samstag den 17. d. Mts. und dauert 3 Tage, er ist vorgesehen für Anfänger und Ueingeübte; 8 Tage später folgt ein zweiter Kursus für Geübtere. Im zweiten Kursus wird vor allen Dingen auch das Springen von der Sprungkanze geübt werden. Zu diesen Kursen hat der Verein einen erfahrenen Skilehrer aus Wildbad im Schwarzwald gewonnen, der an den Abenden auch theoretische Vorträge für die Teilnehmer halten wird, sodaß denselben einige interessante Tage bevorstehen. Anfragen betr. Teilnahme sind zu richten an den Wintersportverein Marienberg, auch erteilt derselbe kostenlos Auskunft über die Unterkunftsverhältnisse. Bei einem Witterungswechsel werden die Veranstaltungen um 8 Tage verschoben.

Vom Westerwald, 15. Januar. Mit dem heutigen Tage treten im Landbestellbezirk der Kaiserl. Postagentur in Loden (Westerwald) folgende Änderungen ein: Die Landorte Homburg und Rothensbacher Lay werden dem Landbestellbezirk der Kaiserl. Postagentur in Langenhahn (Westerwald), die Orte Hüllingen, Wigelbach und Westert dem der Kaiserl. Postamts in Wallmerod zugeteilt.

Sayn, 14. Januar. Herr Krupp v. Bohlen und Halbach auf Villa Hügel hat aus gemeinnützigem Beweggrund die malerisch gelegene königliche Walddomäne Friedrichsberg bei Sayn erworben. In Sayn befindet sich auch eine Erholungsstätte für Kruppische Beamte und hierauf dürfte wohl der Ankauf zurückzuführen sein.

Limburg, 14. Januar. Das Bahnmotorboot ist jetzt von der Werft fertiggestellt worden. Die Probefahrten werden in nächster Zeit aufgenommen. Bewährt sich der Schiffstyp, dann ist eine gute Vorbedingung für die Frage der Bahnkonfektion gegeben. Das Schiff wurde im Auftrage der Bahnverkehrs-Gesellschaft m. b. H. gebaut, an der der Bahnkonfektionsverein und die meisten Städte an der Bahn beteiligt sind. Auch die Regierung hat einen größeren Zuschuß gewährt.

Offenbach a. M., 14. Januar. Schrecklich verbrannt wurde heute morgen der 45 Jahre alte verheiratete Geiger Joseph Scheindörfer, der bei der Firma Becker & Co. im Stadtteil Büchel beschäftigt ist. Beim Anlassen des Dampfessels flog auf bisher unausgesprochene Weise ein Ventil heraus und durch den ausströmenden Dampf wurde der Bedauernswerte am ganzen Körper schrecklich verbrüht. Er wurde in lebensgefährlich verletztem Zustande ins Krankenhaus gebracht.

Kurze Nachrichten.

Die 18 Kirchensammlungen im Bereiche des Konsistorialbezirks Wiesbaden ergaben 51.064,14 M.; die Geschenke zu kirchlichen Zwecken betrugen 91.027,97 M. — Der Vaterländische Frauenverein Diez beschloß den Neubau einer Kleinkinderschule. Dem Verein stehen vorläufig etwa 12.000 M. Vermögen zur Verfügung. — Vor einigen Tagen schlachtete der Gastwirt Schwarz in Runkel ein dreijähriges Schwein, das lebend 640, geschlachtet 579 Pfund wog. Die beiden Hinterhälften wogen 138 Pfund. — Durch einen Sprengschuß verunglückten in dem Steinbruch zwischen Hainichen und Haffelbach die Arbeiter Philipp Kallert und Peter Pabst. Kallert war sofort tot, letzterer ist schwer verwundet, doch bei Bewußtsein. — Auf dem Hof Hausen im goldenen Grunde wurde ein 19jähriger Knabe beim Ausgraben eines alten Birnbaums von diesem erschlagen. — Am Sonntag erfolgte in Weilburg die Uebergabe der alten Kaserne nebst Ländereien vom Militär an die Stadt. Letztere zahlt dafür 50.800 M. an der Fiskus. Die Kaserne soll für Schulzwecke Verwendung finden. — Da die Realschule in Rastau keine Schüler mehr hat, ist die Stadt gezwungen, die Schule in eine städtische höhere Mädchenschule umzuwandeln. — Im Hauptbahnhof in Frankfurt a. M. wurden drei Russen verhaftet, die versucht hatten, drei Fahrkarten, die ihnen vom russischen Konsulat zu einer Fahrt nach Leipzig gelöst worden waren, gegen Auszahlung des Fahrpreises dem Beamten zurückzugeben. Den Ausbruch „russisches Konsulat“ hatten sie entnommen. — Im Krematorium zu Mainz haben im 4. Quartal 1913 108 Einäscherungen stattgefunden und zwar 61 männliche und 47 weibliche Personen. Die Gesamtzahl der Einäscherungen betrug 419 gegen 477 des Vorjahres.

Nah und fern.

Belohnung des Monna Lisa-Finders. Der Florentiner Altertums Händler Geri, der durch das Kaufangebot des Diebes der „Monna Lisa“ in die Lage versetzt war, dem französischen Staate zur Wiedererlangung des Bildes zu verhelfen, ist von der französischen Regierung die goldene Palme eines Offiziers des öffentlichen Unterrichts verliehen worden. Damit nicht zufrieden, hat Geri jetzt gegen den französischen Staat einen Schadenersatzprozess angestrengt und verlangt die Zahlung einer Belohnung von 10 Prozent des Wertes der Gioconda. Das französische Unterstaatssekretariat der Schönen Künste erklärt in einer Note, man sei erstaunt, daß Geri, welcher 25.000 Mark vom dem Verein der Louvrefreunde erhalten habe, gegen die französische Regierung, welche einen Akt bloßer Medlichkeit ausgiebig belohnt habe, einen solchen Prozess anstrengt.

Von Lawinen verschüttet. Bei Abräumung einer auf die Wittenwaldbahn in der Nähe von Innsbruck niedergegangenen Schneelawine ging eine neue Lawine nieder, die mehrere Arbeiter verschüttete. Einer wurde getötet, ein zweiter verlegt. Auch aus anderen Orten kommen Nachrichten über Lawinenstürze, die beträchtlichen Schaden angerichtet haben.

Sechzig Soldaten im Schneesturm. Während des letzten Schneesturms hatte eine Abteilung von 60 russischen Rekruten den Befehl, von Kronstadt nach Oranienbaum über das gefrorene Meer zu marschieren. Die Abteilung hat auf ihrem Marsch anscheinend die Richtung verloren, denn sie ist an ihren Bestimmungsort nicht eingetroffen. Man nimmt an, daß alle 60 Mann während des Schneesturms ertrunken sind.

Strandung eines Dampfers. In der Nähe von Briar Island ist der englische Passagierdampfer „Cobocuid“ in schwerem Schneesturm auf Klippen aufgelaufen. Auf seine Hilferufe eilten sofort mehrere Schiffe zu Hilfe, ohne den Dampfer auffinden zu können. Man fürchtet, daß der „Cobocuid“ mit seiner Besatzung und 90 Passagieren untergegangen sei. Nach den Hilfssteogrammen hatte sich das Schiff auf die Seite gelegt, der Borderteil war schon vollständig unter Wasser.

Kleine Tages-Chronik.

Neufals, 14. Jan. Ein junger, kürzlich von einer russischen Geschäftstour zurückgekehrter Geschäftsreisender ist an den schwarzen Roden erkrankt.

Königsbrunn, 14. Jan. Auf dem Rotschacht der Phosphatgrube sind ein Schloffer und ein Bauer durch herabstürzende Kohlenmassen verschüttet worden. Beide sind tot.

Tokio, 14. Jan. Bei dem Ausbruch des Vulkans auf der japanischen Insel Sakurajima ist mindestens die Hälfte der Inselbevölkerung, die ungefähr 10.000 Menschen zählt, ums Leben gekommen.

Giftmörder Hopf vor Gericht.

(3. Tag.) § Frankfurt a. M., 14. Januar.

Im Verlaufe der weiteren Beugenvernehmung setzte die Schwiegermutter des Angeklagten aus zweiter Ehe, Frau Schneider, ihre gestern schon begonnene Aussage fort. Sie bekundet, daß ihre Tochter sonst gesund war, und daß bei deren letzten schweren Erkrankung Hopf die Vermutung ausgesprochen habe: Heute nacht wird meine Frau sterben! Schließlich blieb die Tochter nach ihrer Genesung bei der Mutter, weil sie eine Vergiftung durch Hopf fürchtete. Die Zeugin erklärte weiter, daß sich eine Reihe von Prozessen dadurch entsponnen habe, und daß Hopf seine eigene Frau dann wegen Meineides angezeigt hatte, weil diese als Zeugin beschworen hatte, von dem durch den Angeklagten zubereiteten verdorbenen Hirn nichts gegessen zu haben. Ihre Tochter sei stets der Meinung gewesen, daß Hopf sie vergiftet habe. Sie habe sich nach der Scheidung von Hopf wieder verheiratet und ist vollkommen gesund geworden. Im Jahre 1911 sei sie an Tuberkulose gestorben.

Die frühere Aufwartefrau der Familie Hopf, Frau Helene Wüst, macht eingehende Angaben darüber, wie sich bei ihr der Verdacht verfestigte, daß Hopf seiner Frau Gift gegeben habe. Sie sah auch, daß Hopf seiner Frau häufig Limonaden machte. Wenn Frau Hopf davon getrunken hatte, erbrach sie fast regelmäßig. Hopf hatte seine Frau so zu bestrafen gewußt, daß die Frau nur das, was er machte, aß und von ihrer Mutter nichts mehr nahm. Der folgende Zeuge, Versicherungsagent Hach, hat Hopf besonders gelobt, er solle doch nur sein eigenes Leben versichern, damit die Frau bei seinem Tode in den Besitz der Lebensversicherungssumme komme. Hopf habe aber darauf bestanden, daß seine Frau mit versichert werde.

Nachdem eine Anzahl weiterer Zeugen gehört waren, die sich alle über den Verdacht ausließen, der schon lange gegen Hopf bestand, kamen die Sachverständigen zu Wort. Dr. Portmann, der die beiden ersten Frauen behandelt hat, bekundet, daß er heute das Krankheitsbild bei Frau Hopf auf Arsen und Tuberkeln zurückführen könne. Dieses Bild hat sich bei beiden Frauen gezeigt. Auch die anderen ärztlichen Sachverständigen geben Auskunft und erklären, daß die Frauen Hopfs sonst gesund gewesen seien, daß ihnen aber durch Hopf Arsen gegeben sein müsse. Die Verhandlung wird auf morgen vertagt.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Verleumdung des Kölner Polizeipräsidenten. Im weiteren Verlauf der Verhandlung gegen den Redakteur Solmann wurde auch der Kriminalinspektor Kaub, jetzt in Hannover, vernommen. Er gibt an, daß ihm seine Freunde häufig unter die Arme gegriffen hätten, als er durch 3½-jährige Krankheit seiner Frau in Verlegenheit gekommen sei. Auf die bestimmte Frage des Vorsitzenden, ob er Zuwendungen angenommen habe, verweigerte Kriminalinspektor Kaub die Aussage. Er war vorher vom Vorsitzenden darauf aufmerksam gemacht worden, daß ihm dieses Recht zustehe, wenn er glaube, sich durch die Aussage strafbar zu machen.

Dann gab er zu, einmal eine goldene Uhr mit Kette von einem befreundeten Cafetier zu Weihnachten angenommen zu haben. Auf die Frage, ob er von dem Cafetier, der die Gefangenengewinne bespannte, Zuwendungen erhalten habe, verweigert er gleichfalls die Aussage. — Brauerbesitzer Kommerzienrat Bardenhauer soll den Kriminalkommissaren sowie Kriminalinspektor Bösch Zuwendungen gemacht haben, aber auch er machte von dem Recht der Zeugnisverweigerung Gebrauch, weil er fürchtete, sich strafbar zu machen. — Die weitere Beugenvernehmung entbehrte des weitgehenden Interesses.

Albanien und Albanier.

Land und Leute der jüngsten Monarchie.

Was eigentlich die Großmächte sich gedacht haben, als sie das neue Fürstentum Albanien „schufen“, steht noch nicht fest. Vermutlich gar nichts; denn wenn sie sich etwas gedacht hätten, so hätte es doch nur das eine sein können: wir sind mit unseren Ratschlägen auf der Balkanhalbinsel bisher immer so schlecht gefahren, daß wir am besten keine neuen Ratschläge mehr erteilen. Es ist wahrscheinlich im Konzert der Mächte so gewesen, wie es in diplomatischen Dingen öfters geht. Jemandem wird die „Idee“ hinein, daß man Albanien, das einen Rastapfel zwischen Griechenland und Serbien abgeben könnte, am besten neutralisieren, daß man es zu einem Pufferstaat machen sollte. Und da von den anderen, sagen wir England, Frankreich, Rußland usw., keiner ein direktes Interesse daran hat, so sagt keiner Nein, sondern alle sagen: man könnte es so machen. Und so wird aus einer hingeworfenen Anregung der Staat Albanien.

Ein näheres Interesse haben nur die beiden Großmächte Österreich und Italien. Das eine wünscht, daß Griechenland nicht zu mächtig werde, das andere hat dieselben Gefühle gegenüber Serbien. Im übrigen, an Albanien selbst liegt weder Österreich noch Italien etwas, keine der beiden Mächte will das Land annectieren. Es ist aber eine sehr törichte und unfruchtbare Politik, die nur darauf beruht, daß man einem anderen etwas nicht gönnt. Diese Politik hat stets Schiffbruch gelitten.

Albanien befindet sich noch heute in demselben Zustande wie zur alten Zeit lange vor Christi Geburt: eine sehr niedrige Bauernwirtschaft, von der das Volk lebt, und von der es an einige Stammeshäuptlinge zinst. Die Stämme, Malfisoren und Miriditen usw., haben manchmal Fehden miteinander, die auf Räubereien und Raubgefühlen beruhen; aus denen, die in solchen Fehden die Führung übernehmen, hat sich eine Art Adel entwickelt. Das war schon zur Zeit des Peloponnesischen Krieges (431 bis 404 v. Chr.) so. Es ist ein Stück Wildnis im zivilisierten Europa. Das Land ist rau, gebirgig, lumpig, wenig fruchtbar. Schaurige Felsenklüfte, wie des Achéron und des Styx, machen auf die Griechen, als diese die Küste ein wenig kolonisierten, einen solchen Eindruck, daß sie den Eingang zur Unterwelt dorthin verlegten. Von der griechischen Kultur, vom römischen Einfluß, vom byzantinischen Reiche haben diese Völker nichts angenommen. Sie sprechen eine Sprache, die mit keiner der Nachbarprachen irgendwie verwandt ist, also sicher noch die Ursprache ihrer Vorfahren. Eine Literatur gibt es nicht, kein Werk ist bisher in albanischer Sprache gedruckt worden. Von der modernen Kultur haben sie weiter nichts angenommen als das Schießpulver! Zur Türkenzeit waren die Albaner oder Arnauten, wie man sie nannte, die blutgierigsten Truppen, die im Dienste des Sultans gegen Ungarn, gegen Wien losstürzten.

Das Volk ist nie eine Nation gewesen, ein Nationalgefühl existiert nicht, genau so wie die Indianerhorden am Amazonasstrom oder die Neger am Kongo sich nicht als Nation auffassen. In neuerer Zeit wandern massenhaft Albaner aus. Boßin, und was aus ihnen wird, weiß man nicht; sie verschwinden einfach im Völkergemisch des weiten Orients. Als die große Stunde der letzten Balkankriege schlug, wußten sie nicht, was sie tun sollten. Vor dem Kriege hatten sie gegen die türkischen Paschas revoltiert, und man glaubte in Europa schon an eine albanische Nationalbewegung, wo es sich wohl nur um italienisches Geld handelte. Als der Krieg ausbrach, kämpften sie mit den Türken gegen die Serben.

Burzeit hat Albanien etwa zwanzig Regierungen. Offiziell regiert in Albanien ein internationales Komitee, das in Skutari sitzt, dazu kommt Essad Pascha in Durazzo, Ismael Kemal Bei in Balona, ferner acht Miriditenhäuptlinge in Berat, Elbasan, Alessi, Droschi und den übrigen „Städten“, und dann noch acht oder zehn Malfisoren-Chefs in der weiteren Umgebung. Neuerdings erschien am Horizont noch Ismail Pascha, der frühere Kriegsminister des Türkensultans, als Thronbewerber.

Alle diese Häuptlinge wollen gern in altangestammter Weise ihr Leben weiter führen und fragen weder nach einem Oberherrn, den ein nationales Komitee ihnen einsetzt, noch nach einem Fürsten von internationaler Zukunft. Kommt der Prinz Wied ins Land, so werden sie ihm keine Schwierigkeiten machen, aber er soll sie auch in Ruhe lassen. Von Politik halten sie nichts. Verzichtet der Prinz auf seine Aufgabe, so mag man mit Albanien machen, was man will: sein Schicksal ist, Stück für Stück von Süden und Norden her in griechischen und serbischen Besitz zu kommen und als selbständiges Gebilde zu verschwinden — nachdem es niemals seit Menschengedenken ein selbständiges Gebilde gewesen ist. K. M.

Bunte Zeitung.

Neue australische Briefmarken. Der König von England erhielt dieser Tage aus Australien, als Gabe des Generalpostmeisters der australischen Bundesstaaten, den ersten Brief, der mit der neuen australischen Penny-Marke besetzt war. Die Marke zeigt den von einem indischen Strauch und einem Rängurub gehaltenen Kopf des Königs auf. Das australische Markenbild ist also jetzt nicht mehr das Rängurub allein, und König Georg steht seinen Wunsch, daß sein Bildnis als Emblem für das ganze große britische Reich dienen möge, erfüllt. Der Brief enthielt, wie wir im „Daily Chronicle“ lesen, ein Blatt mit zwanzig Briefmarken.

Ein banfälliges Museum. Etwas altersschwach ist das Museum der kleinen japanischen Stadt Nara geworden, das keineswegs wundernehmen kann, wenn man bedenkt, daß wir es hier mit dem ältesten Museum der ganzen Welt zu tun haben. Wie aus Urkunden nachgewiesen wird, ist das Museum bereits im Jahre 756 gebaut worden, also heute mehr als 1150 Jahre alt. Der

Inhalt des Gebäudes ist von großem Wert, sowohl die kunstgewerblichen Gegenstände wie die naturwissenschaftlichen Sammlungen sind wegen des hohen Alters unbeschädigt. Jetzt ist das Museum für den Besuch des Publikums geöffnet, da schon das bloße Gehen der Besucher eine für den Bau und die ausgestellten Gegenstände gefährliche Erschütterung hervorruft. Alljährlich unterliegt eine von der Regierung eingeleitete Kommission das Gebäude und seinen Inhalt, dann wird alles sauberlich auf ein Jahr verschlossen.

Vom Tisch der Feinschmied. In den Kreisen der Feinschmied hat man seit Jahren die holländische Muster vermehrt, der man wegen ihres Wohlgeschmacks derart nachgeahmt hat, daß man schließlich gezwungen wurde, eine mehrjährige Schonzeit für sie einzuführen. Man verfuhr dann die entworfenen Musterbänke durch Einführung französischer Muster neu zu beleben, aber ohne Erfolg; erst als man dasselbe Experiment mit holländischen Mustern wiederholte und einige warme Sommer hinzukamen, kann man wieder auf lohnende Fänge rechnen. Die jetzt in staatliches Eigentum übergegangenen Musterbänke sind sehr gut besetzt, und der Feinschmied kann wieder triumphieren.

Kraftverbrauch in den Vereinigten Staaten. Eine umfangreiche Arbeit ist von einer elektrotechnischen Vereinigung in Amerika beendet worden. Man hat jetzt ausgerechnet, daß der Kraftverbrauch in den Vereinigten Staaten nicht weniger als 113,4 Millionen Pferdestärken beträgt. Die anzunehmen, entfällt der größte Teil davon auf die Eisenbahnen, die mit 53,4 Millionen in Anschlag gebracht sind, die Kraftwagen mit 22,1 Millionen haben sich an zweite Stelle gedrängt und die Fabriken verbrauchen zusammen 20,4 Millionen. Das ist eigentlich etwas wenig, um so mehr, wenn man den schnellen Aufschwung dagegen hält, den die Kraftwagen genommen haben. Als Mittel für die Energielieferung steht natürlich die Steinkohle an erster Stelle, der die Rechnung allein 85 Millionen Pferdestärken zuschreibt.

Wertwürdige Lederbissen. Was alles gegessen wird, und was verschiedenen Völkern als Lederbissen gilt, dürfte nicht jedem Gaumen behagen. Kröte, Schnecke, lebendige Auster und in Verwesung übergebende Schnecken werden in Frankreich, Italien und Spanien mit großem Ver-

gnügen gegessen. Papageien sind eine Lieblings Speise der Mexikaner. In Brasilien werden gewisse Ameisen mit einer harzigen Tinte angerichtet und auf den Tisch gebracht; in Afrika brät man die Ameisen in Butter oder in anderen Fetten; in Siam ist ein Gericht Ameisen einer der delikatesten Lederbissen. In Marokko sind mit Pfeffer, Salz und Essig angemachte Heuschrecken eine vielgeehrte Speise, und es wird behauptet, daß ihr Geschmack dem der besten Krabben gleich sei. Gebratene Spinnen sind das Lieblingsessen der Bewohner Neufundlands. Die Chinesen essen Gunderschwein, in Wein gekochte Ratten, Vogelnester und Seidenwürmer. Auf den Antillen endlich ist man Alligatoreier und Schildkrötenier; die letzteren gelten übrigens auch in vielen anderen Ländern als Lederbissen.

Chinesische Heiraten. Sämtliche Chinesen ist jetzt kund und zu wissen getan, daß fortan Eheschließungen vor der Geburt streng verboten sein sollen. Das gesetzliche Alter für eine Eheschließung ist in China für den Mann das 20., für die Frau das 14. Lebensjahr; nach uralten Sitten und Bräuchen dürfen aber Eltern ihre Kinder schon im zartesten Kindesalter wenigstens verloben; in ihrer Wunderlichkeit sind jedoch die Chinesen allmählich dahin gelangt, selbst ungeborene Kinder, die sich noch im Mutterleibe befinden, miteinander zu verloben; ist doch in China die Ehe, nach den heiligen Büchern, nicht das Endergebnis zweier Sympathien, sondern nur das Mittel, den Dienst im Ahnentempel und die Nachfolge zu sichern. Wenn nun zwei Frauen Mütter werden sollen und die betreffenden Familien sich in ziemlich gleicher gesellschaftlicher und finanzieller Lage befinden, kommen die Männer dieser Frauen überein, die Kinder, die geboren werden sollen, miteinander zu verloben. Der Vertrag wird durch den Austausch eines — Hemdsegens besiegelt. Der alte Brauch wird noch heute von Millionen von Chinesen hochgehalten.

Neuestes aus den Witzblättern.

Chelente. „Na, Herr Sanitätsrat, schon von der Winterreise zurück? Ihre Gattin auch?“ — „Ja, ich habe wieder Sprechstunde, und meine Frau hat wieder Widerstand.“

Neues Musik-Maß. „Warum spielen Sie denn immer in lange Stücke und nie etwas Kurzes?“ — „Na, wissen

Sie, ich war bis jetzt Kinokavalle, da hab' ich immer Zwölfhundert-Meter-Sachen spielen müssen.“ (Lustige Blätter.)

Handels-Zeitung.

Berlin, 14. Jan. Amtlicher Preisbericht für inländische Getreide. (Es bedeutet W Weizen (K Korn), R Roggen, G Gerste (Bz Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markthabiger Ware). Deute wurden notiert: Königsberg i. Pr. R 152—152,50, Danzig W bis 190, R 153—153,50, H 146—146,50, Stettin W bis 178 (Schneller Weizen über Rott), R 130—134, H 139—152, Bosen W 179—184, R 143—143, Bg 154—162, H 148—150, Breslau W 178—180, R 148—150, Bg 152—155, Fg 140—143, H 142—144, Berlin W 188—191, R 156,50 bis 157,50, H 151—178, Hamburg W 192—194, R 154—157, H 151 bis 159, Hannover W 181, R 157, H 161, Mannheim W 195 bis 198, R 162,50—165, H 160—177,50.

Berlin, 14. Jan. (Produktenbörse). Weizenmehl Nr. 00 22—27. Weizenmehl — Roggenmehl. Nr. 0 u. 1 gemischt 19,20—21,40. Abn. im Mai 20,30. Feiter. — Mühl für 100 Kilogramm mit Sah in Mark. Geschäftlos. Berlin, 14. Jan. (Schlachtwiehmärkte). Auftrieb: 455 Rinder, 2021 Kalber, 2305 Schafe, 15748 Schweine. — Preise (die eingekammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinderfleisch. — 2. Kalber: a) 143—157 (100—110), b) 120—125 (72—75), c) 108—117 (65—70), d) 98 bis 109 (55—62), e) 82—85 (45—52). — 3. Schafe: A. Stallmohlschafe: a) 100—102 (50—51), b) 94—98 (47—48), c) 77 bis 82 (37—40). — 4. Schweine: a) 67—68 (54), b) 67—68 (54), c) 66—68 (53—54), d) 63—67 (50—54), e) 62—64 (50—51), f) 63 bis 65 (50—52). — Marktverkauf: Rinder kleiner Überstand. — Kalber ruhig. — Schafe ausverkauft. — Schweine ruhig.

Montabaur, 13. Jan. Weizen (100 Kg.) 00,00, (p. Sad) 00,00, Korn (100 Kg.) 16,00, (p. Sad) 12,00, Gerste (100 Kg.) 00,00, (p. Sad) 00,00, Hafer (100 Kg.) 16,00, (p. Sad) 8,00, Heu (p. Rtr.) 2,30, Kornstroh (p. Rtr.) 1,50, Rastoffeln 0,00, Rtr. Butter p. Pfd. 1,00, Eier 1 Stück 10 Pfg.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliches Wetter für Freitag den 16. Januar 1914. Zeitweise heiter, meist trocken, Nachlassen der Windstärke, Frost vorläufig noch andauernd.

Einladung

zu einer Sitzung der Schuldeputation auf Samstag den 17. d. Mts. nachmittags 5 Uhr.

Tagesordnung:

1. Krankenversicherung der Lehrpersonen.
2. Organische Verbindung des Organistendienstes mit einer Lehrstelle.
3. Ausgaben für die Schule im Etatsjahr 1913/14.

Hachenburg, den 14. Januar 1914.

Der Vorsitzende der Schuldeputation:
Steinhaus, Bürgermeister.

Brennholz-Verkauf.

Am Montag den 19. Januar d. Js. werden aus den Distrikten 38 Holzbad, 25a Franzenhau und 42 Dredfeld

288 Am. Eichen-Scheit und -Knüppel
2300 Eichen-Wellen
248 Am. Buchen-Scheit und -Knüppel
13430 Buchen-Wellen

im Saale der Westendhalle (Inh. Adolf Haas) hier von 10 Uhr vormittags ab öffentlich meistbietend verkauft.

Hachenburg, den 13. Januar 1914.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Auf Grund der §§ 2, 3 und 5 der Fernspreckgebühren-Ordnung vom 20. Dezember 1899 (Reichsgesetzbl. S. 711) wird folgendes bekannt gemacht:

Für jeden Anschluß an das Fernspreck in Marienberg (Westerwald), der nicht weiter als 5 km von der Vermittlungsanstalt entfernt ist, beträgt vom 1. April 1914 an

a) die Pauschalgebühr 100 M.
b) wenn an deren Stelle die Grundgebühr und Gesprächsgebühren gezahlt werden,

1. die Grundgebühr 60 M.,

2. die Gesprächsgebühr 5 Pfennig, mindestens 20 M. jährlich.

Die Teilnehmer, die an Stelle der Pauschalgebühr Grund- und Gesprächsgebühren zahlen wollen, müssen dies dem Kaiserlichen Postamt in Marienberg bis Ende Februar schriftlich mitteilen. Sie erhalten alsdann zum 1. April andere Anschlußnummern.

Teilnehmer, die zur Zeit die Pauschalgebühr von 80 M. zahlen, können ihre Anschlüsse zum 1. April kündigen. Die Kündigung ist bis Ende Februar 1914 schriftlich an das Kaiserliche Postamt in Marienberg zu richten.

Frankfurt (Main), den 10. Januar 1914.

Kaiserliche Ober-Postdirektion.



Wotan-Fokus-Drahtlampe

bruchfester

gibt 3 mal mehr Licht

in der

Achsen-Längsrichtung.

Zu haben bei

Pickel & Schneider
Hachenburg.

Bildungsverein Hachenburg.

Samstag den 17. Januar 1914 abends 9 Uhr findet im Saale des Hotel Nassauer Hof eine Theater-Vorstellung durch das Rhein-Mainische Verbands-theater statt. Zur Aufführung gelangt:

Der Biberpelz

eine Diebeskomödie von Gerhart Hauptmann. Anfang pünktlich 9 Uhr. Anfang pünktlich 9 Uhr.

Eintrittspreise:

1. Platz 1,50 M., 2. Platz 1 M., 3. Platz 50 Pfg.

Karten sind in der Buchhandlung von C. Bunge & Co. zu haben. Der Vorstand.

Briefumschläge in allen Formaten und Qualitäten liefert schnell zu mäßigen Preisen Druckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Wollen Sie in Ihrem Berufe vorwärts?

Studieren Sie die weltbekannte Selbstunterrichts-Methode Rustin

Die landwirtschaftlichen Fachschulen

Händlicher zur Aneignung der Kenntnisse, die an landwirtschaftl. Fachschulen gelehrt werden, u. Vorbereitung zur Abschlußprüfung der entsprechenden Anstalt. — Inhalt: Ackerbaulehre, Pflanzenbaulehre, landwirtschaftliche Betriebslehre und Buchführung, Tierproduktionslehre, landwirtschaftliche Chemie, Physik, Mineralogie, Naturgeschichte, Mathem., Deutsch, Französisch, Geschichte, Geographie.

Ausgabe A: Landwirtschaftsschule

Ausgabe B: Ackerbauschule

Ausgabe C: Landwirtschaftl. Winterschule

Ausgabe D: Landwirtschaftliche Fachschule

Obige Schulen bezwecken, eine tüchtige allgemeine und eine vorzügliche Fachschulbildung zu verschaffen. Während der Inhalt der Ausgabe A den gesamten Lehrstoff der Landwirtschaftsschule vermittelt u. das durch das Studium erworbene Reifezeugnis dieselben Berechtigungen gewährt wie die Vervortung nach der Obersekunda hoh Lehranstalten, verschaffen die Werke B u. C die theoretischen Kenntnisse, die an einer Ackerbauschule bzw. landwirtschaftlichen Winterschule gelehrt werden. Ausgabe D ist für solche bestimmt, die nur die rein landwirtschaftlichen Fächer bezichnen wollen, um sich die nötigen Fachkenntnisse anzueignen.

Auch durch das Studium nachfolgender Werke lernten sehr viele Abonnenten vortreffliche Prüfungen ab und verdanken ihnen ihr ausgezeichnetes Wissen, ihre sichere eintreffliche Stellung:

Der Einj.-Freiw., Das Abiturientenexamen, Das Gymnasium, Das Realgymn., Die Oberrealschule, Das Lyzeum, Der Geb. Kaufmann.

Ausführ. Prospekte u. g. anzuordn. Dankeschreiben über bestandene Prüfungen, die durch das Studium der Methode Rustin abgelegt sind, gratis. — Hervorragende Erfolge. — Besondere monatliche Teilzahlungen. — Brieflicher Fernunterricht. — Ansichtsendungen ohne Kaufzwang bereitwilligst.

Sonnen & Hachfeld, Verlag, Potsdam S.O.

Vereinsbank Hachenburg

e. G. m. u. H. in Hachenburg.

Wir verzinzen

Spareinlagen mit 4 %

Anlehen auf Schein mit jährlicher Kündigung mit 4 1/4 %

Den An- und Verkauf von Wertpapieren vermitteln wir zu den günstigsten Bedingungen; auch lösen wir die Zinsscheine sämtlicher Papiere ein und besorgen die neuen Zinsscheinbogen.

Gleichzeitig machen wir auf unsere

Safes-Einrichtung

aufmerksam. Wir vermieten die in einem feuer- und diebessicheren Schranke sich befindlichen Fächer zu M. 6.— und M. 10.— für das Jahr.

Empfehle in reichhaltigster Auswahl

Herren- und Damenuhren Ketten

lowie alle Arten Goldwaren

als: Broschen, Ohrringe, Kolliers, Damen- und Herren-Ringe usw.

Reelle Bedienung.

Billigste Preise.

H. Backhaus, Hachenburg
Uhren- und Goldwarenhandlung.

Die reichhaltigste, interessanteste und gediegenste

Zeitschrift für jeden Klein-tier-Züchter

ist und bleibt die vornehm illustrierte

Tier-Börse

BERLIN SO. 16 Cöpenicker Str. 71.

In der Tier-Börse finden Sie alles Wissenswerte über Geflügel, Hunde, Zimmervogel, Kanarienvogel, Ziegen, Schafe, Bienen, Aquarien, Gartenbau, Landwirtschaft usw. usw.

Erfolgsreiches Inserationsorgan, pro Zeile nur 20 Pf., bei Wiederholungen hoher Rabatt.

Abonnementspreis: für Selbstabholer nur 78 Pf.

frei Haus nur 90 Pf.

Verlangen Sie Probennummer gratis und franko.

Goldgeist

vertilgt schnell und sicher alle Kopfumreinigkeiten

zu haben bei

Heinrich Orth, Hachenburg.

Gefte freundliche

4 Zimmer-Wohnung

mit Küche und Zubehör p. 1. April zu vermieten.

Morel 206, Hachenburg.

5 Bände

„Weltall und Menschheit“ mit Eichen-Real, ganz neu, billig zu verkaufen. Näheres in der Geschäftsstelle d. B.

Frühes Buchenscheitholz sowie

Schöne Buchenspäne hat zu verkaufen

Carl Jung, Fuhrunternehmer Hachenburg.

Bei Husten, Heiserkeit und Verschleimung helfen sofort

Eutol-Bonbons

à Schachtel 30 Pfg.

Karl Dasbach, Hachenburg.